

ULRICH TADDAY (HG.): FREDERICK DELIUS (Musik-Konzepte 141/142). München, edition text + kritik 2008. 207 S. 26 €

Nach dem Musik-Konzepte-Band über Brian Ferneyhough wurde der nächste Band als Doppelheft Frederick Delius gewidmet, so dass die Zahl der britischen Komponisten in der Serie nun auf zwei angewachsen ist. Ob und inwiefern man es allerdings bei Fritz Theodor Albert Delius (*1862 in Bradford in Yorkshire, gest. 1934 in Grez-sur-Loing südlich von Paris, beerdigt in Limpsfield, Surrey) mit einem „englischen Komponisten“ zu tun hat, ist nicht einfach zu entscheiden und zieht sich als Fragestellung durch die Beiträge. Delius' Eltern kamen aus Bielefeld und nahmen die englische Staatsbürgerschaft an. Er selbst hat sich nach den Stationen Florida, Leipzig und Paris 1897 in Grez-sur-Loing niedergelassen; während des Ersten Weltkriegs hielt er sich nochmals in England sowie in Dänemark und Norwegen auf. Ist die biographische Zuordnung des Komponisten nicht eindeutig zu bestimmen, so lassen sich auch die Spuren des „Englischen“ in der Musik nicht sichern,

wie Rebekka Sandmeier am Beispiel der Orchestervariationen *Brigg Fair*. *An English Rhapsody* (1907) zeigt. Weder sein Leben noch seine Kompositionen rechtfertigen Sandmeier zufolge die Vereinnahmung

von Delius als englischer Komponist. Jedoch ist zu unterscheiden, wann und wie eine „Vereinnahmung“ des Komponisten stattgefunden hat, und wann und wie man ihn – und sei es nur aus Hilflosigkeit oder Oberflächlichkeit – als „englischen Komponisten“ deklariert hat. Zudem gilt es zu bedenken, dass sich Delius selbst zwar in erster Linie in der deutschen Musikszene etablieren wollte, doch auch Interesse daran hatte, in Großbritannien aufgeführt zu werden. Seine Akzeptanz in Deutschland bis in die späten 1920er-Jahre beschreibt James Deaville, dessen Beitrag allerdings in der Übersetzung an einem Querstand von intendierter Thematisierung der „deutschsprachigen Rezeption“ des Komponisten und dem dabei ständig angeführten Referenzpunkt „Mitteleuropa“ leidet. Von Julian Johnson, Guido Heldt, Arne Stollberg, Andreas Dorschel, Peter Revers und Barbara Eichner stammen Werkanalysen, die Delius' Vokalisenchor in *Song of the High Hills* (1911/12), seine alle Sinne ansprechenden „Suggestionen“ im Orchesterstück *In a Summer Garden* (1908), seine „entphilosophierende“, in eine Religion des Lebens gewendete Nietzsche-Rezeption in der *Messe des Lebens* (1904/05), sein individuelles Formkonzept im *Nocturne für Orchester Paris*. *The Song of a great City* (1899/1900) sowie seine Auffassung von Natur und seine nicht unproblematische Dramaturgie in der Oper *A Village Romeo and Juliet* (1899-1901) beleuchten. Es schließt sich ein Beitrag über die persönlichen und künstlerischen Ähnlichkeiten von Delius und Walt Whitman

sowie über Delius' Whitman-Vertonungen *Sea-Drift* (1906), *Songs of Farewell* (1932) und *Idyll* (1933) von Eric Saylor an. Den Abschluss des Bandes bildet die Anregung Anthony Grittens, rezeptionsgeschichtliche Werturteile über die vier Konzerte von Delius auf der Grundlage des Konzepts von „Vielstimmigkeit“ nach Michail Bachtin zu überdenken. **CHRISTA BRÜSTLE**

BIRGIT LODES (HG.): WIENER QUELLEN DER ÄLTEREN MUSIKGESCHICHTE ZUM SPRECHEN GEBRACHT. Ringvorlesung (Wiener Forum für Ältere Musikgeschichte Bd. 1). Tutzing, Schneider 2007. 400 S. € 55
STEFAN GASCH / BIRGIT LODES (HG.): TOD IN MUSIK UND KULTUR. Zum 500. Todestag Philipps des Schönen (Wiener Forum für Ältere Musikgeschichte Bd. 2). Tutzing, Hans Schneider 2007. 420 S. € 55

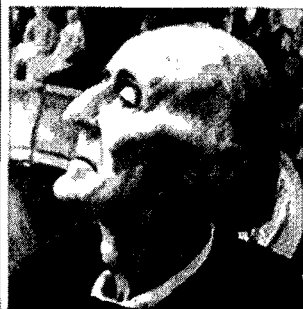
Tu felix Austria ... Man glaubt es kaum, dass heutzutage im deutschsprachigen Raum ein Publikationsforum für – *horribile dictu* – Ältere Musikgeschichte gegründet werden kann, das 2005/06 mit zwei Ringvorlesungen und einer hochkarätig besetzten Tagung (ÖMZ 8-9/2006, S. 68 f.) begann und das die Ergebnisse schon 2007 in zwei hochfeinen, leserfreundlichen, mit Abbildungen (1. Band 8 Farbtafeln) und Noten reich geschmückten, leinengebundenen Bänden vorlegt. Die Energie der Herausgeber und der Idealismus des Verlegers haben zustande gebracht, was man aus BRD-Perspektive fast ein Wunder nennen muss, und die Liste der finanzge-

benden Institutionen macht sofort deutlich, dass es sich nicht um ein Ereignis aus der bundesdeutschen Universitätslandschaft handeln kann.

Die beiden Bände sind ganz unterschiedlich organisiert, halten aber in allen Beiträgen ein gleich hohes Niveau und sind so inhaltsreich, dass sie hier nur ganz cursorisch angezeigt werden können. Die Ringvorlesung wandte sich an ein breiteres Publikum, und der Charakter einführender Vorträge ist auf Wunsch der Herausgeberin für den Druck beibehalten worden; das hat dem Band gutgetan, und man kann sich in ihm, gerade als Nicht-Spezialist, auf eine oft aufregende Lektüre-Reise begeben. In 16 Texten werden Quellen aus dem 10. bis 16. Jahrhundert vorgestellt, in chronologischer Ordnung (was bei der Lektüre zusätzlichen Gewinn gibt) und mit ganz unterschiedlichen Methoden und Fragestellungen (was ein besonderer Reiz ist). Als Höhepunkte erschienen dem Rezensenten etwa die vielschichtige und elegante Interpretation des ältesten erhaltenen Liebesliedes *Iam, dulcis amica, venito* (Andreas Haug), die Untersuchung der Struktur einer Sammelhandschrift (Codex 2502 der ÖNB) als eigenständige inhaltliche Interpretation der versammelten Texte mittels Kompilation und Kombinatorik (Wolfgang Hirschmann), die minutiöse Interpretation von Fragmenten mit subtilen paläographisch-kodikologischen Techniken (Martin Czernin) oder, als germanistischer Beitrag, die ebenso virtuos vielschichtige wie unterhaltsam pointierte Deutung der sog. Wiener Leich Handschrift (Codex 2701

Musik-Konzepte Neue Folge
141/142 Herausgegeben von Ulrich Tadday

Frederick Delius 19/2008 edition text + kritik



der ÖNB) durch Helmut Birkhan, ein Kabinettstück profunder Gelehrtheit und ansteckend „fröhlicher Wissenschaft“.

Rudolf Flotzinger breitet viele neue Argumente für die geistige und institutionelle Herkunft der *Trienter Codices* vom Wiener Hof aus, und Reinhard Strohm interpretiert überzeugend das *Orationale* Kaiser Friedrichs III. (Codex 4494 der ÖNB) als Buß- und Erinnerungsbuch, Zeugnis „gedächtnisversunkener Devotion“ (S. 254). Zwei Beiträge zeigen eindrucksvoll, dass im Zeichen des wachsenden Perspektiven-Reichtums und der methodologischen Differenzierung gerade der musikwissenschaftlichen Mediävistik und Erforschung der Frühen Neuzeit selbst auf einem so reich bestellten Feld wie der Wolkenstein-Forschung noch bedeutende Funde zu machen sind (Laurenz Lütteken über das problematische und von ihm energisch weiter problematisierte Verhältnis Musikalischer Text / Musikalische Wirklichkeit anhand der Wolkenstein-Handschrift A; Lorenz Welker anhand der Kontrafakturen französischer Chansons in derselben Quelle über Oswalds primäres Interesse am Tenor, und damit am Text, und nicht am kunstvollen mehrstimmigen Satz seiner Vorlagen). Vieles mehr wäre noch zu sagen, aber für jeden Benutzer des schönen Bandes sollte gelten: tolle, lege!

Der zweite Band versammelt Druckfassungen von Tagungsreferaten, geht aus von der spezifischen Trauer- und Toteskultur des burgundisch-habsburgischen Hofes (von der in den Beiträgen leider nur wenig gesprochen wird) und

bietet ein facettenreiches Bild von der Rolle des Todes in der Musik vom 15. bis zum frühen 17. Jahrhundert. Die für ein solches Unternehmen heute obligatorischen Beiträge von Nicht-Musikwissenschaftlern, das heißt Historikern, stehen leider ein wenig isoliert im Raum. Die musikwissenschaftlichen zeigen eine Gegensätzlichkeit, die für die Situation der (nennen wir es so) Renaissanceforschung im Fach wohl typisch ist: einerseits die Konstruktion überaus komplizierter Hypothesengebäude, die man als geistreiches fachinternes Gesellschaftsspiel durchaus genießen kann, andererseits die methodisch umsichtige Interpretation musikgeschichtlich relevanter ideengeschichtlicher Konstellationen. In diesen letzteren Bereich gehören zwei herausragende Beiträge: von Barbara Haggh über „Funerals and Memorials for the Burgundian and Habsburg Dynasties in Dijon and Brussels as Models for the Funeral of Philip the Fair in 1507“ und von Iain Fenlon über „Courtly Rituals: Princely Obsequies in Florence and Venice“. In den eher an Hypothesen interessierten Beiträgen fällt ein – nicht erst seit heute irritierendes – methodisches Problem auf, das punktuell auch offen zugegeben wird: das weitgehende Fehlen einer Übereinkunft darüber, wie Nachahmung und Überbietung, Umarbeitung und Neuschöpfung, Parodie und Paraphrase, Intertextualität und Gattungs-, Zeit- oder Regionalnorm für diese Epoche eigentlich exakt zu definieren sein könnten. Allzu viele der hier angebotenen Notenbeispiele für das Eine oder das Andere erscheinen einem unbefangenen

Betrachter, freundlich gesagt, als ziemlich weit hergeholt. Dabei ist an spannenden Themen kein Mangel. Franz Körndle entwickelt eine neue Hypothese über die Rolle von Heinrich Isaacs Messe und Motette über „Virgo prudentissima“ beim Konstanzer Reichstag. Honey Meconi untersucht (mit nützlichen Werklisten) mögliche Zusammenhänge zwischen Trauertexten und extrem tief geschlüsselten Kompositionen, Hartmut Krones (mit scharfsinnigen Analysen eines reichen Materials) die „Semantik der Modi in Trauermotetten der Zeit um 1500“, Wolfgang Fuhrmann auf 57 Seiten mit stupender Gelehrsamkeit „Pierre de la Rues vier Trauermotetten und die Quis dabit-Tradition“. Paula Higgins legt als Kapitel ihres work in progress zu „the nascent history of the polyphonic lament and the nascent discourse of creative patri-lineage“ im 15. Jahrhundert eine intertextuelle Untersuchung zu Trauermotetten von und für Ockeghem vor, und Katelyne Schiltz liefert dazu gleichsam das Satyrspiel mit einer geistreichen Interpretation von Andrea Gabriellis *Sassi, palae* als „burleskes“ Lamento auf Adrian Willaert (ein Beitrag, der wiederum intertextuell mit ihrem Aufsatz in Band 1 der Reihe verknüpft ist). Andreas Zajic teilt Quellenfunde zur „Musik bei Trauerfeiern des frühneuzeitlichen Adels“ mit und macht auf gravierende Forschungslücken aufmerksam. Markus Grassl untersucht, methodisch umsichtig und analytisch in die Tiefe gehend, „Vertonungen der Klagelieder des Propheten Jeremias im Umkreis des burgundisch-habsburgischen Hofes“, vor allem die kleine, quali-

akm
AUTOREN | KOMPOSITEN | MUSIKVERLEGER

**WIR SORGEN
DAFÜR, DASS
MUSIK ETWAS
WERT IST.**

**Uns vertrauen
mehr als 15.000
Komponisten und
Textautoren die
Verwaltung ihrer
Musikrechte an.**

Zu unseren Mitgliedern
im Bereich zeitgenössische
Musik zählen unter vielen
anderen:

Paul Angerer
Friedrich Gerha
Johanna Doderer
Richard Dünser
Ivan Eröd
Karlheinz Essl
Beat Furrer
Georg Friedrich Haas
Boris Hauf
Aleksey Igudesman
Katharina Klement
Bernhard Lang
Herbert Lauer
Wolfgang Muthspiel
Olga Neuwirth
Kurt Schwertsik
Burkhard Paul Stangl
Johannes Maria Staud
Erich Urbanner
Wolfram Wagner
...

**WIR TUN ETWAS
FÜR DIE MUSIK.
WWW.AKM.CO.AT**

Baumannstraße 10, 1030 Wien
T +43 (0) 60717-0 F-DW 19199
E direktion@akm.co.at

tativ hochrangige Gruppe von Motetten-Chansons über den römischen Lamentationston – ein für meine Begriffe herausragender Beitrag.

Zwei Beiträge schließlich haben mich besonders beeindruckt, weil sie sich den Tiefendimensionen des Themas nähern und dies auf eine angenehm unmodische und unaufgeregte Art tun: Björn R. Tammen untersucht, sehr subtil, Annäherungen an die „beatorum gaudia“ in der spätmittelalterlichen Kunst“ und macht den existentiellen Ernst des Themas verstehbar: „Imaginationen dessen, was den Verstorbenen im Jenseits oder auf dem Weg dorthin an klanglichen Erfahrungen erwartet“. Bernhold Schmid skizziert die Ambivalenz von Monteverdis *Ballo delle ingrate* als Hochzeitsmusik mit unterschwelligem Beziehungen zum Totentanz – ein geradezu abgründiges Thema, das eine

intensivere Durchdringung verdient hätte, als sie im gegebenen Rahmen möglich war. Nicht nur, aber vor allem wegen dieser beiden Beiträge ist dem schönen und inhaltsreichen Buch eine breite Leserschaft zu wünschen.

LUDWIG FINSCHER

REINHARD ELLENSOHN: DER ANDERE ANDERS. Günther Anders als Musikphilosoph (Europäische Hochschulschriften, Reihe 20: Philosophie, Bd. 725). Frankfurt /M, Peter Lang 2008. 191 S. 40 €

Günther Anders (1902–1992) wuchs im großbürgerlichen Elternhaus „bäuchlings unter dem Flügel liegend“ (Ellensohn) gleichsam in die Musik hinein. Und der Boden unter dem Flügel wurde ihm zur Basis für sein gesamtes Denken. So mutet manches in seiner ontologischen Bestimmung der Musik, die er in den nachgelassenen „Philosophische(n) Untersuchungen über musikalische Situationen“ aus den späten 1920er-Jahren unternommen hat, wie eine intellektuelle Nachwirkung jenes Kindheitsparadieses an – und stärker noch seine Idiosynkrasie gegen die technisch geprägte äußere Welt in den späteren Jahren.

Tragisch erwies sich seiner Generation, wie satzsaam bekannt, der Gang der Weltgeschichte. Doch während für den fast gleichaltrigen Theodor W. Adorno – der seinerzeit Anders' Musikphilosophie wegen mangelnder musikimmanenter Verbindlichkeit als Habilitationsschrift abgelehnt hatte – die Menschenkatastrophe um Auschwitz zu einem wesentli-

chen Anstoß seines späteren Denkens wurde, machte Günther Anders darüber hinaus die Katastrophe von Hiroshima zu einem zentralen Thema seiner Kulturkritik. Beide Ultrakatastrophen deutete er, seltsam pauschal, als Folge der „Tendenz aller Technik, den Menschen zu liquidieren“ (Konrad Paul Liessmann über Günther Anders), eine Tendenz, die er für das zivile Leben speziell durch Radio und Fernsehen realisiert sah.

Die Leistung von Ellensohn, eine Überarbeitung seiner philosophischen Diplomarbeit, besteht darin, dass er die Einzelheiten des musikbezogenen Denkens von Anders in ihrem Kontext rundum verständlich und mit interessanten musikologischen Bezugnahmen vorstellt; dass er auch essenzielle Kritikpunkte anführt; dass er schließlich gegenüber den von ihm referierten meta-

physischen Bemühungen, hinter und über den Dingen deren Wesen zu suchen, nicht den klaren Sachverstand verliert. Vielmehr benützt er ihn, um das für Anders spezifische Gemenge aus präzisen, originellen Detailbeobachtungen und idealistischer Spekulation immer wieder aufzulösen; gerade jene Details aber erweisen sich als überaus anregend.

Wenn seine Monographie einen Wunsch offenlässt, dann den nach Fortsetzung – vertiefend etwa, indem er das, was er für Husserl und Heidegger leistet, auch dem langen Schatten Platons und Rousseaus auf dem musikbezogenen Denken von Anders widmete; erweiternd etwa für eine systematische oder, mit dem naheliegenden Blick auf vergleichbare Altersgenossen von Anders, eine vergleichende Musikphilosophie.

ALFRED LITSCHAUER

Unabhängig. Kritisch. Aktuell.

KLASSIK.COM
WWW.KLASSIK.COM



Wiener Meisterkurse 201 Vienna Master Courses

Institut für das Studium der Wiener Klassik - seit 1975
Künstlerische Leitung: Günther Theuring

Lied, Oratorium, Oper

MONIKA LENZ	12.07. - 23.07.
KRISZTINA LAKI	19.07. - 30.07.
RUDOLF PIERNAY	15.08. - 25.08.
ROBERT HOLL	16.08. - 21.08.
SIEGFRIED JERUSALEM	18.08. - 27.08.

Klavier

STEPHAN MÖLLER	12.07. - 21.07.
ROBERT SCHWARTZ	16.07. - 26.07.
MARTIN HUGHES	19.07. - 29.07.
PAUL BADURA-SKODA	09.08. - 18.08.
ALEXANDER JENNER	09.08. - 20.08.
OXANA YABLONSKAYA	14.08. - 23.08.

Dirigieren mit Orchester

SALVADOR MAS CONDE	26.07. - 07.08.
LIANA ISSAKADZE	19.07. - 28.07.

Violine

PAVEL VERNIKOV	29.07. - 07.08.
CHRISTIAN ALTENBURGER	09.08. - 18.08.

Cello

ARTO NORAS	14.07. - 23.07.
REINHARD LATZKO	17.08. - 26.08.

Franz-Schubert-Interpretationskurs
für Pianisten, Liedbegleiter und Kammermusiker

GRAHAM JOHNSON	21.07. - 31.07.
----------------	-----------------

www.wiener-meisterkurse.at - info@wiener-meisterkurse.at - Anmeldeschluss: 15.06.201